Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 78 (2003)

Heft: 10

Artikel: Weg von der Nasszelle, hin zur Wellnesszone

Autor: Leuschel, Klaus / Roesler, Sascha

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-107220

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Foto: Thomas Popinger

Neustes Badezimmerdesign findet vielleicht dereinst Eingang in den Mietwohnungsbereich – die objektbezogene Beleuchtung oder gar der raumbestimmende «Regenhimmel», der die Dusche ersetzt. Mit der Ruheliege nimmt dieses Bad eine Idee der Moderne auf. Die Linie MEM der Firma Dornbracht ist ab 2004 lieferbar.

Interview mit dem Design- und Architekturkritiker Klaus Leuschel

Weg von der Nasszelle, hin zur Wellnesszone

«Wellness» heisst das Schlagwort der Badhersteller für den Eigenheimbereich. In den Mietwohnungen dagegen prägt die so genannte Nasszelle unser Bild vom Badezimmer bis heute. Im Gespräch mit Klaus Leuschel werden Lösungen fürs Bad jenseits der Zellenstruktur gesucht.

***wohnen:* Ein Bad innerhalb der eigenen Mietwohnung galt vor rund achtzig Jahren noch als enorme Errungenschaft. Seither haben sich die Badezimmerräume in Mietwohnungen immer mehr angeglichen. Die Variationsmöglichkeiten werden sowohl von Bauherren und Architekten wie auch von den Mietern selber nach wie vor als gering erachtet. Wie erklären Sie sich diese anhaltende Tendenz zur Uniformität?**

Klaus Leuschel: Ich glaube, dass sich das ganz erheblich über Normierungsvorgänge erklärt. Das Waschbecken, die Kloschüssel, die Badewanne, die Dusche sind Module, die auf einem bestimmten Raster aufbauen, wie wir dies auch im Küchenbereich finden. Irgendwann gab es keinen Grund mehr, den Raster zu ändern. Wenn eine Dusche erst mal die Grösse 80 mal 80 Quadratzentimeter angenommen hat, so hat sich das halt bewährt. Gleichzeitig ist auch für den Produzenten die Frage der Serie, einer gewissen Stückzahl, wichtig. Die moderne Architektur ist ja das Resultat eines Unterbringungsproblems – von Menschenmassen –, das in Form einer modularen Ordnung gelöst wurde. Die noch heute gängigen 2-, 3- und 4-Zimmer-Wohnungen mit WC und Bad sind Ausdruck davon. Erstaunlicherweise hat die Küche im Gegensatz zum Bad gewaltige Veränderungen durchgemacht. Da ist man auch im Mietwohnungsbereich ein Stück weit von diesem nur modularen Denken weggekommen. Die so genannt offene Küche präsentiert sich in der heutigen Form als eine Mischung aus Elementen des alten bürgerlichen Wohnens und der modernen Gastronomie. ▶

Foto: Hannes Wettstein

Neue Badlösungen zeigt mitunter die Hotelarchitektur auf. Im «Hyatt» in Berlin ist das Bad ohne Mauern bloss mit einer Glaswand von einem Ankleide-Vorraum getrennt. Ohne den Zellencharakter entsteht eine neue Raumqualität.

Welches sind die historischen Vorläufer des modernen Bades? Oder anders gefragt: Wie hat sich die starke Fokussierung auf die Hygiene herausgebildet?
In der höfischen Palastarchitektur hat es immer eine Trennung gegeben zwischen Hygienefunktionen wie der Toilette und dem, was wir heute als Bad bezeichnen – dem Boudoir nämlich. Das war ein Raum des sich Schminkens, Puderns, Verschönerns und allfälliger sexueller Aktivitäten. Also etwas völlig anderes als das, was wir mit Hygiene in Verbindung bringen. In den grossbürgerlichen Wohnungen im 19. Jahrhundert gab es schon Badezimmer, aber auch dort waren Bad und WC noch getrennt. Erst in der Moderne wurde daraus eine räumlich zusammenhängende Hygieneeinheit – die Nasszelle. Plötzlich stellten sich wegen der Menschenmassen, die in die Städte strömten, ganz andere Fragen: Wie viel Fläche kann man dem Einzelnen überhaupt zur Verfügung stellen? Wie gross darf so eine Nasszelle sein, damit sie für Minderbemittelte noch finanzierbar ist? Mittels moderner Architektur musste man die Entsorgung «unreiner Stoffe» in den Griff bekommen. Kanalisation und Nasszelle sind Infrastrukturen dieser Entwicklung. So entstand der heutige Hygienestandard. Gleichzeitig ist natürlich auch etwas verloren gegangen. Das ist die Kehrseite der Medaille.

Kommen wir doch gleich darauf zu sprechen. In den letzten Jahren ist im Zusammenhang mit Badezimmern viel von «Wellness» die Rede. Insbesondere im Einfamilienhausbau wird das Bad als Erholungs- und Erlebnisraum wieder grosszügig konzipiert. Begriffe wie Erfrischung, Regeneration, Musse, Entspannung verweisen auf eine neue Art von Sinnlichkeit, die durch das Bad ermöglicht werden soll.
Vielleicht ist es die Wiederentdeckung der Erlebnisqualität, die das Boudoir in der höfischen Kultur bot, wo es wie gesagt nicht ums Waschen, sondern ums Pudern, gut Riechen und um andere sinnliche Erfahrungen ging. Nach dem Erreichen des Hygienestandards stellen wir nun höhere Ansprüche und wollen plötzlich den Gang ins Badezimmer nicht nur als Reinigung erleben müssen. «Wellness» hat auch damit zu tun, vielleicht mal eine Stunde in der Badewanne zu entspannen. Schon haben wir einen anderen Anspruch an die Badewanne, als wenn wir uns da bloss fünf Minuten lang abseifen. Sie soll nicht mehr so steril-hygienisch daherkommen – in Form der traditionellen Emaillewanne beispielsweise –, sie könnte ja auch aus Glas sein oder anderen Materialien, Edelstahl, Holz. Holzzuber können sehr schick sein. Wellness gab es übrigens durchaus auch in der Moderne, allerdings nur dort, wo das Geld vorhanden war. Nehmen wir das Beispiel der Villa Savoie in Paris von Le Corbusier, wo es neben dem Becken eine gekachelte Liege als Relaxfläche gab, die aus heutiger Sicht als Teil einer Wellness-Thematik zu begreifen ist – etwas, was ich sonst in Hotels teuer bezahle.

Lohnt es sich denn über Veränderungen des Badezimmers im Mietwohnungsbereich nachzudenken?
Ja, weil das mit Grundbedürfnissen von sehr vielen Menschen zu tun hat. Eine Marktforschung würde klar aufzeigen, dass mit einem anspruchsvoll und schön gestalteten Bad mehr Sympathien für eine Wohnung gewonnen werden als mit so manch anderen teuren Details. Das Bad hat heute die Bedeutung einer gut ausgestatteten Küche! Natürlich bestimmt das Budget den Ausbaustandard. Aber es könnte auch beim günstigen Bauen schon ein erster Schritt sein, wenn von Architekten- und Bauherrenseite mal darüber nachgedacht würde: Gibt es eigentlich noch etwas anderes ausser dem Standard, den die bekannten Hersteller liefern? Die bieten durchaus hohe Qualität, aber vielleicht gibt es noch etwas, das kaum je angefordert wird und das diesen Mehrwert ermöglichen würde. Ich glaube, dass es mit diesem Darüber-Nachdenken beginnen muss, bevor etwas Neues breitenwirksam umgesetzt wird.

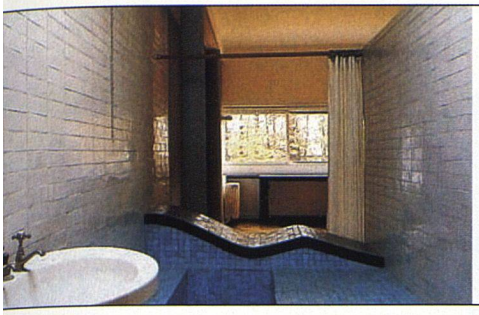
Haben Sie das Gefühl, dass sich heute im Mietwohnungsbereich auf breiter Front etwas tut?
Nein. Ich sehe bis heute nicht, dass mehr getan würde, als bloss einen hohen Standard zu befriedigen. Nicht einmal in der Schweiz!

In den 20er-Jahren haben die Architekten darüber debattiert, ob im Massenwohnungsbau die Räume der Wohnungen etwa alle gleich gross oder je nach Funktion stark differenziert ausgebildet werden sollten. Das zweite Modell hat sich eindeutig durchgesetzt – das Wohnzimmer ist normalerweise

Foto: Sascha Roesler

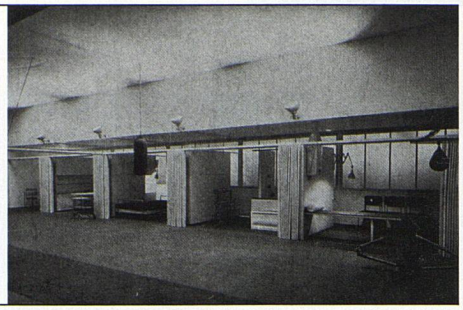
Bäder mit fliessenden Übergängen zu anderen Zimmern – so lautet einer der Vorschläge des Designspezialisten Klaus Leuschel.

Klaus Leuschel hat an der Hochschule für Bildende Künste (HfBK) in Hamburg Design studiert und anschliessend Kunstgeschichte mit Schwerpunkt Architekturgeschichte. Er hat für zahlreiche italienische Firmen (u.a. Olivetti) in den Bereichen Marketing, Verkauf und Übersetzung gearbeitet. Seit 1990 lebt der aus Deutschland stammende Leuschel mehrheitlich in der Schweiz, seit 1997 in Zürich. Zwischen 1997 und 2001 war er im Designbüro von Hannes Wettstein angestellt. Seither lebt und arbeitet er als freier Autor, mit den Themenschwerpunkten Design und Architektur.



In der Moderne kam die heutige Nasszelle auf, doch Wellness war mitunter schon damals ein Thema. So findet sich in Le Corbusiers Villa Savoie in Paris neben dem Badebecken eine gekachelte Liege.

Foto: zVg.



Marcel Breuer entwarf 1931 das «Haus für einen Sportsmann». Es besitzt einen länglichen Hauptraum, der dem Training und dem Wohnen dient und gegebenenfalls durch eine Harmonika-Faltwand geteilt werden kann. Fürs Essen, Arbeiten, Schlafen, Umkleiden und Baden sind fünf Einzelkojen angehängt, die mit Schiebewänden verschlossen werden können. Schon in der Moderne gab es also Konzepte, die das Bad nicht als abgeschlossene Nasszelle sahen.

Foto: Monatshefte «Moderne Bauformen», Stuttgart 1931

der grösste Raum und damit der wichtigste. Das Bad hingegen wird noch immer vergleichsweise klein konzipiert. Könnte es auch im Mietwohnungsbau allmählich Zimmergrösse annehmen?

Es muss gar nicht vordringlich um Quadratmeter gehen. Vor dem Hintergrund meiner eigenen Erfahrungen: Das Bad, das der Architekt Rafael Moneo zusammen mit dem Designer Hannes Wettstein für das Hyatt-Hotel in Berlin zustande gebracht hat, betrachte ich als Schritt in diese Richtung. Es wurde nicht als Zelle definiert, sondern als Zone, die ohne Mauern bloss mit einer Glaswand von einem ankleideartigen Vorraum abgegrenzt wird. Ein Raum, der ohnehin klein wirkt, wurde so nicht nochmals optisch verkleinert – im Gegenteil. Dadurch sind Raumqualitäten entstanden, die an das Boudoir erinnern. Eine solche Auflösung der geschlossenen Nasszelle wird im Mietwohnungsbau bis heute kaum je versucht. Das hat mit eingespielten Traditionen zu tun, mit einer Kultur, in der wir aufgewachsen sind und die uns vertraut ist.

Statt einer Vergrösserung des Bades wäre also auch die Schaffung fliessender Übergänge zu anderen Zimmern denkbar. Könnte damit gerade bei Kleinstwohnungen dem Bad eine ganz neue Bedeutung zukommen?

Vielleicht will ich ja gerade in einer Einzimmerwohnung ganz andere Nutzungsformen, weil dort nicht alles – der Esstisch, das riesige Sofa usw. – untergebracht werden kann. Statt dessen wünscht man sich überraschende architektonische Lösungen, meinetwegen einen Schrank mit japanischem Schiebetürprinzip, in dem sich das Bad befindet. Ich möchte nicht nur vom Sofa aus, sondern auch in der Badewanne aus dem Fenster rausschauen.

Kommen wir auf die Sanierung kleiner Bäder zu sprechen, wie sie im Mietwohnungsbereich dem Normalfall entsprechen. Welche Möglichkeiten sehen Sie hier?

Bei der Farbgebung besteht ein Spektrum von Möglichkeiten, das bestimmt nicht ausgeschöpft ist. Ästhetisch ansprechende Materialien haben leider ihren Preis. Anderseits zeigt ja die architektonische Entwicklung gerade in der Schweiz, dass in diesem Bereich durchaus preisgünstige Spielformen möglich werden. Selbst Beton wird eingefärbt und erhält dadurch eine neue Qualität. Warum sind Bäder eigentlich immer verkachelt? Warum nicht Glas vor der Wand, was sicherlich genauso hygienisch wäre wie Fliesen. In dem Sinne meine ich: Ein breites Spektrum ist eigentlich vorhanden, und da spielt die Fläche erst mal nicht die entscheidende Rolle.

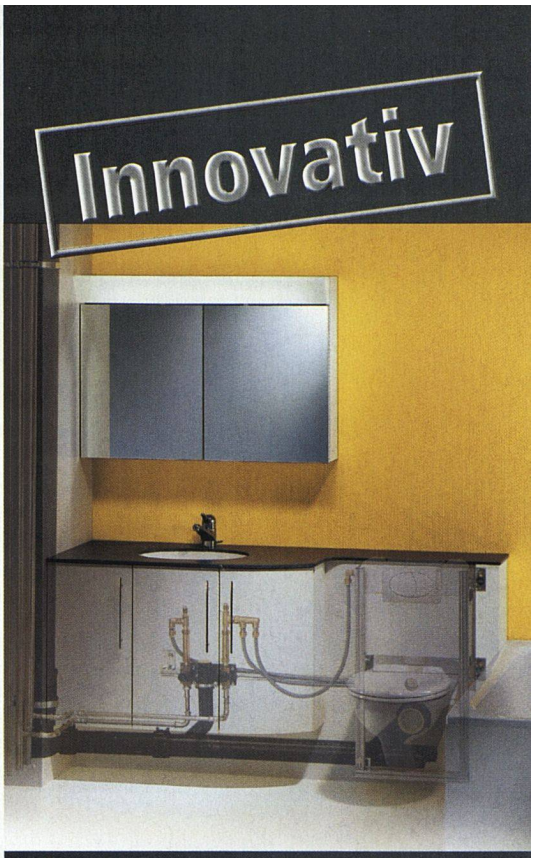
Neben Farbe und Material spielt die Beleuchtung eine wichtige Rolle. Der Normfall ist ja wohl immer noch die Leuchtstoffröhre über den verspiegelten Türen des Einbauschrankes?

Ein absolut berechtigter Hinweis. Da sind wir eigentlich immer noch bei dieser Funktionsbeleuchtung. Der Spiegel muss schattenfrei sein, damit ich meinen Scheitel gerade gezogen hinkriege. Dabei bieten sich hier viele Möglichkeiten mit vergleichsweise geringem Aufwand. Ein simpler Mechanismus wäre ein Dimmer oder eine einfache Programmiereinrichtung: das Schummerlicht für das Entspannungsbad, das Hygienelicht für die morgendliche Rasur usw.

Grundlegende Veränderungen im Badbereich geschehen nicht ohne Folgen für den Rest der Wohnung. Wie könnten diese aussehen?

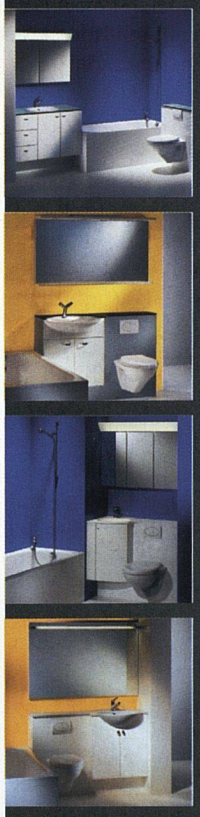
Vielleicht könnten wir, um nochmals das Beispiel mit der Einzimmerwohnung aufzugreifen, so weit gehen, das Bad als abgetrennten Raum aufzugeben. Vielleicht könnten wir, indem wir den Begriff Wellness etwas offener interpretieren, gar die ganze Wohnung als Wellnessbereich auffassen. Und darin befände sich auch die Bade- und Duschzone.

Interview: Sascha Roesler



Jetzt profitieren!
Im Eiltempo
Bäder sanieren.

4B vitessa ist das montageschnellste System für die Sanierung mit Badmöbel. Sie optimieren den Bauablauf, sparen Zeit und freuen sich mit den zufriedenen Mietern.



Durch den direkten Vertriebsweg Hersteller – Sanitär sind die Wege kurz. Dies vereinfacht die Kommunikation und sorgt für ein optimales Preis-Leistungsverhältnis. Profitieren auch Sie bei Ihrem nächsten Projekt. Rufen Sie uns an!

4B

4B Badmöbel AG • An der Ron 7 • 6281 Hochdorf
Ausstellungen: Hochdorf • Adliswil • Reinach BL
Telefon 041 914 59 59 • www.4b-badmoebel.ch